

Das Wecken von Erfahrung, Inspiration und Motivation (so sehr auch diese Worte schon wieder durch Mißbrauch in Verruf kamen) treten an die Stelle von argumentierender und systematisierender Glaubensweitergabe. Mehr noch als Fachleute, emotional Begabte und (kirchen)politisch Engagierte werden existentiell Betroffene (Mitgekreuzigte) das Herz der sich in Existenznot befindenden Menschen mit der Botschaft Jesu berühren können. Nach K. Rahner wird der Fromme von morgen ein „Mystiker“ sein, der etwas „erfahren“ hat, oder er wird nicht mehr sein (282). Es geht um eine „Rückübersetzung des biblischen Textes in sein genuines Gesprochensein“ (252). Die Weitergabe des Glaubens muß wieder zu der ins Herz gesprochenen Botschaft werden, um die man nicht (nur) verstandesmäßig weiß, sondern aus der heraus man lebt. Nach guter biblischer Tradition ist nicht Wissen oder Begreifen gefragt, sondern Ergriffensein.

Das Nützen dieser Chance ist aber in jedem Fall mit viel Mühe verbunden. Die hart arbeitenden Ruderer, die am Einband des Buches abgebildet sind, sprechen dafür eine deutliche Sprache.

Linz

Josef Janda

■ SPLETT JÖRG, *Freiheits-Erfahrung. Vergegenwärtigungen christlicher Anthro-^o-Theologie.* (352.) Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1986. Ln. DM 48,—.

Die Gedanken des Verf. kreisen um das Thema Menschlichkeit in seinen vielfältigen Bezügen. Was darüber heute geredet und gewußt wird, wird in Beziehung gesetzt zu dem, was eine christliche Anthro-^o-Theologie dazu zu bedenken gibt. Alltägliches, von dem das Herz des Menschen berührt und bewegt wird, wird aufgegriffen und auf seine Bedeutung befragt. Auf dem Hintergrund, den Splett ausleuchtet, wird erkennbar, wie vordergründig und (be)deutungslos vieles ist, was heute als Wissen vom Menschen Gültigkeit hat. Erfahrung, die diesen Namen zu Recht verdient, setzt Geistes-Gegenwart und Aufmerksamkeit voraus. Der Mensch steht unter Präsenzpflicht, auch wenn er sich ihr gerne durch ein Alibi zu entziehen sucht. Gegenwart ist jedoch mehr als eine moralische Verpflichtung; es geht um das Wahr-Nehmen dessen, was ist, und dazu gehört für ein christl. Denken selbstverständlich auch das, was sich als Transzendenz der (Be)Greifbarkeit entzieht. Menschliche Freiheitspraxis ist immer bedroht von Gedankenlosigkeit und Ablenkung; sie findet ihre Erfüllung nicht in Techniken der Selbstfindung, sondern im Fortgehen zu einem personalen Du, das seine letzte Möglichkeit im „Drei-Gespräch“ findet, in dem Gott anwesend ist. So weiß menschliche Freiheit immer auch um ihr Angewiesensein und ihr Verdanktsein.

Die 15 Themen des Buches sind unter vier Kapitelüberschriften zusammengefaßt. I. Licht des Unbedingten (Wahrheits-Anspruch; Christliche Philosophie? Grundbegriff „Gott“); II. Lebens-Bedingungen (Freiheit und Verbindlichkeit; Hilfs-Kraft; Sexualität; Kind-Sein; Krankheit; Alter); III. Zeit-Fragen (Resignation und Zukunftshoffnung; Heimat; Frieden); IV. Trinitarischer Sinn-Raum (Ja zu Gott und zum Menschen; Einheits-Denken und Drei-Gespräch).

Das Buch ist verlags- und drucktechnisch schön gemacht. Was zur Sprache kommt, wird in seine Hintergrundperspektiven und letzte Zusammenhänge eingebunden. Das Gemeinte ist nicht exakt festzulegen, verbleibt aber auch nicht im Belieben des persönlichen Geschmacks; es kann nicht durch Starrheit, die nicht mehr durch Überzeugung lebendig erhalten wird, durchgesetzt werden, es darf aber auch nicht durch eine falsch verstandene Toleranz, die nur Ausdruck von Gleich-Gültigkeit ist, unverbindlich werden. Es ist vielmehr immer wieder neu und mühsam auszustreiten. Die Ergebnisse müssen dem ganzen Menschen entsprechen; sie müssen Hand und Fuß haben und dürfen weder herz- noch kopflos sein. Nie aber wird über diese Fragen des menschlichen Lebens alles bedacht und geschrieben sein; nie ist darüber alles gesagt.

Es ist kein leichtes Buch, mit dem man flüchtig blätternd Bekanntschaft schließen kann und dessen Verwendbarkeit auf der Hand liegt. Es verlangt Aufmerksamkeit und Anwesenheit. Dies ist darin begründet, daß Splett nach philosophisch-theologisch begründeten Antworten sucht, die in einem heute üblichen humanwissenschaftlichen Denken und Empfinden weder begründet noch begründbar sind. Es sind Antworten, die man nur finden kann, wenn man die Mühe auf sich nimmt, die mit dem Rudern gegen den Strom der Zeit nun einmal verbunden sind. Übliche Auffassungen werden gegen den Strich gebürstet, wodurch sichtbar wird, wo sie zu kurz greifen.

Vielleicht wird Splett bei seinem Bemühen gegenzusteuern heutigen Denkweisen nicht in allem gerecht, vielleicht bleibt zu sehr außerhalb der Überlegungen, wie sehr die den Menschen befreiende Botschaft, die aus dem Transzendenten kommt, satzhaft und damit stumm werden kann; es ist jedoch sein Anliegen, Ausschau zu halten nach dem, wo der Mensch in Wirklichkeit gut aufgehoben ist. Er schreibt gegen die Verflachung des Denkens, das sich der Anstrengung und damit zugleich dem menschlichen Leben entzieht, indem es dieses zum Klischee werden läßt. Das modisch Gewußte, das dem Zeitgeist Verhaftete wird in Frage gestellt. Es ist verständlich, daß nach dem Verlorengehen des Blickes nach Drüben nach einer andern Lebensphilosophie und nach neuen Sicherheiten Ausschau gehalten wird. All diese Bemühungen um das Gelingen menschlichen Lebens vermögen jedoch das Fehlen einer sinngebenden Mitte nicht zu ersetzen. Ohne Einsicht in die Wahrheit, daß der Mensch auf Zuwendung angewiesen ist, und ohne Einstimmung in sein Verdanktsein bleiben alle Bemühungen um Lebensverwirklichung äußerlich und Leerlauf.

Durch das Einbeziehen einer trinitarisch geprägten christlichen Theologie in eine philosophische Anthropologie werden die eigentlichen Quellen menschlichen Lebens und menschlicher Freude erschlossen. Es geht um Richtig-Stellung und Unterscheidung, denn nur Unterschiedenes kann sinnvollerweise einwerden. Nur ein derartiges Eins-Sein bedeutet Fruchtbarkeit. Unterscheidung ist somit immer (nur) Voraussetzung für Gemeinsamkeit und „trauende Liebe“ (346).

Die Sprache ist trotz ihrer Schönheit manchmal widerspenstig und verwinkelt; so kommt schon durch

ihre Verdichtung zum Ausdruck, daß es um dichte Inhalte geht.

Es wäre zu wünschen, daß Theologie Studierende und die, die Theologie zu ihrem Beruf gemacht haben, sich die Lektüre dieses Buches zumuten würden. Sie werden darin zwar keine Arbeitshilfen für die tägliche Praxis, dafür jedoch einen Standpunkt und Orientierung finden.

Linz

Josef Janda

■ WEGER KARL-HEINZ, *Karl Rahner. Eine Einführung in sein theologisches Denken*. (176.) Herder, Freiburg—Basel—Wien 1986. Kart. DM 19,80.

■ LEHMANN KARL (Hg.), *Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen*. Karl Rahner zum 80. Geburtstag. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). (138.) Schnell & Steiner, München—Zürich 1984. Brosch. DM 25,—.

Die Erinnerung an Rahner braucht zum Glück nicht gewaltsam wachgehalten zu werden. Wir schulden es aber diesem Großen der Theologie, dann und wann ausdrücklich auf ihn zurückzukommen.

Die beiden angezeigten Bücher haben ihren Ursprung noch vor dem Heimgang Rahners, dem 30. März 1984. Beide wollen „Einführungen“ sein. Wegers Einführung ist als Herder-Taschenbuch bereits 1978 erschienen; sie wurde in der ThPQ 127(1979)303ff von Sylvester Birngruber ausführlich besprochen. Die Neuherausgabe 1986 läßt sich gut begründen; denn Weger ist nach wie vor ein kenntnis- und hilfreicher Führer. Dem, der seine Synthese nachvollzieht, geht Rahner aufs neue als Könnner auf — als Führer ins Evangelium.

Am 11./12. Februar 1984 fand in Freiburg i. Br. eine Tagung mit ca. 1000 Teilnehmern statt. Wie der Titel anzeigt, ging es um den Zusammenhang von Anthropologie und Theologie Rahners. „Das Ganze sollte — vor allem für jüngere Teilnehmer — zu einer Einführung in das theologische Werk Karl Rahners werden“ (7). Es wurde viel mehr daraus. Rahner war anwesend, verfolgte alle Referate (von Pesch, Wild, Vorgirmler, Jüngel und Lehmann) aufmerksam und krönte die Tagung durch ein eigenes Referat über die Erfahrungen eines katholischen Theologen, das in eine Meditation über das Verhältnis von Tod und ewigem Leben mündete, sieben Wochen vor seinem eigenen Sterben.

Linz

Johannes Singer

KIRCHENGESCHICHTE

■ *Ecclesia peregrinans*. Josef Lenzenweger zum 70. Geburtstag. Hg. v. K. Amon, B. Primetshofer, K. Rehberger, G. Winkler, R. Zinnhobler. (XI, 424.) Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1986. Kart. S 441.—/DM 63,—.

Zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. DDr. Dr. h. c. Josef Lenzenweger haben ihm Freunde und Kollegen die verdiente Festschrift bereitet. Des Geehrten Hochschullaufbahn führte vom oberösterreichischen Linz 1965 nach Bochum an die neue Ruhr-Universität und 1975 nach Wien. Sein Arbeitsfeld ist also räumlich weit gespannt. Hinzuzufügen ist, daß Lenzenweger wie heute nur noch wenige deutsche Hochschullehrer, Jahr für Jahr mit großer Beharr-

lichkeit die Schätze des Vatikanischen Archivs für die Geschichte seiner Heimat gehoben hat. Insofern kann man ihn selbst als einen Vertreter der gelehrten *ecclesia peregrinans* ansehen. Sein weitgespanntes Interesse spiegelt sich denn auch in dieser würdigen Festschrift, deren 40 Beiträge den Schwerpunkten Mittelalter, Neuzeit und Rechtsgeschichte gewidmet sind. Es ist natürlich nicht möglich, an dieser Stelle alle Beiträge zu würdigen. Doch sollen aus dem Bereich Mittelalter wenigstens einige Beiträge zur Papstgeschichte vorgestellt werden.

H. Fichtenau geht in seinem Beitrag „Der Mönch Hildebrand“ der Frage nach der geistlichen Heimat Gregors VII. nach, die für die nach Gregor benannte Reformbewegung so bedeutsam war. Trotz sorgfältiger Analyse ist jedoch angesichts der Quellenlage hier keine letzte Sicherheit zu gewinnen. Dennoch kann Fichtenau die feste Verwurzelung Gregors in der benediktinischen Tradition glaubhaft machen.

H. Appelt beschäftigt sich in seinem Beitrag „Die Papstwahlordnung des III. Laterankonzils (1179)“ mit dieser wichtigen Etappe der Ausbildung des Papstwahlrechtes und des Kardinalkollegiums. Dafür greift er auf das Papstwahldekret von 1059 zurück, das das Ringen des Mönchtums um freie Abwahl auf die Papstwahl übertrug und der *libertas ecclesiae* im Sinne des Mönchtums zum Durchbruch auf der höheren Ebene verhalf. Dieser für die Entwicklung der Kirche fundamentale Vorgang verdient es in der Tat, immer neu reflektiert zu werden. H. Schmidinger interpretiert die nach langem Tauschen zustandegekommene Rückkehr Papst Gregors XI. nach Rom (1376) nach den Berichten des *Cristoforo* von Piacenza, der als Prokurator von Mantua am päpstlichen Hof wirkte. Dabei werden die dramatischen Umstände dieser Rückkehr des Papstes in seine Stadt, die zugleich den Versuch bildete, sich der französischen Umklammerung zu entziehen, deutlich.

Einen Einblick in das Ergebnis unmittelbarer Archivarbeit bietet der Beitrag von S. Weiß über „Päpstliche Expektanzen in Theorie und Praxis.“ Vf. erläutert die Frage am Beispiel des Erzbistums Salzburg unter dem Pontifikat Martins V. (1417—31) und kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß die auf den Anspruch der *plenitudo potestatis* gestützte Vergabe von Expektanzen faktisch undurchführbar war, weil eine zentrale Pfründenvergabe sich als unrealistisch erwies. Diese brachte der Kurie zwar finanzielle Vorteile, doch standen diese in keinem Verhältnis zu den Nachteilen. Daher hat das Tridentinum 1563 alle Expektanzen abgeschafft.

Auch H. Hoberg greift für seinen Beitrag auf bisher unbearbeitete Quellen des Vatikanischen Archivs zurück, und zwar auf die erhaltenen Protokollbücher der Rotenotare der Jahre 1464—82. Daraus veröffentlicht er alle Prozesse, die sich auf das Bistum Passau beziehen.

N. Reimann leuchtet schließlich mit seinem biographischen Versuch über den umstrittenen Paderborner Priester und Kirchenhistoriker Heinrich Volbert Sauerland (1839—1910) den verworrenen Lebensweg dieses fruchtbaren Gelehrten aus. Als Sauerland 1910 in Rom starb, erhielt er zwar in der Priestergruft des Campo Santo Teutonico seine Ruhestätte, doch